

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 18

Artikel: Die Fahrstunde
Autor: Schmid, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nige Lüfte. Er nippt, den Geistern gleich, Nektar und Ambrosia, die Speise der Unsterblichen, und sorgt nur noch nach tändelndem Liebestaumel für das Fortbestehen seiner alten Art.

Ist es nicht wunderbar: drei Leben in einem? Setzten die weisen Alten nicht den Falter, in Stein gehauen als Symbol der Auferstehung in Herrlichkeit auf die Denkmäler derer, die ihnen im Tode fern, im Erinnern aber ständig nahe waren?

Zwar zeichnet sich in der Gestalt der Puppe schon die Form des Schmetterlings ab. Dennoch wirkt er wie eine Mumie, wie tot, bis er, der aus den Säften im Inneren Gewandelte und neu Geschaffene, die Hülle des Todesschlafes durchbricht und das «Stirb und Werde» lobpreisend den Glaubenden zum verheissungsvollen Troste zeigt.

Alles Verängstliche ist nur ein Gleichnis ... Wenn du an Gräbern stehst und einen bunten Falter siehst, so denke an seine Raupe, die da im Staube kroch und sich mühte, dass sie ihr Erdenleben erfülle, bis sie sich einspann zur grossen Verwandlung.

Sie tut das alles instinktiv und weiss nichts davon. Du aber bist fähig, gläubig zu ahnen, und so dem Wunder nahe. Wolltest du es mit sehenden Augen leugnen?

H. W.

Hans Rudolf Schmid

D I E F A H R S T U N D E

Es war ein seltsames, erregendes und auch ein wenig unsicheres Gefühl, das mich durchströmte, als ich zum erstenmal am Lenkrad eines Autos sass und mit frohem Staunen bemerkte, dass die Strasse unter meinem Fahrzeug wirklich nach hinten zu rutschen begann. Die Strasse samt Randsteinen, Baumreihen, Häusern und Reklametafeln bewegte sich an mir vorbei. Eine unsichtbare, doch laut dröhnende und surrende, manchmal unbändig aufjaulende Kraft stiess den Wagen nach vorne. Er gehorchte meinen Händen und Füssen so leidlich, manchmal bockbeinig und störrisch,

aber ich wusste genau: die Maschine gehorchte bloss den Impulsen, die ich ihr gab, manchmal waren sie richtig, dann wieder ungeschickt, plump und täppisch. Es blieb mir gar keine Zeit, das Prickelnde der Lage auszukosten; denn es tauchten alsbald eine Radfahrerin und zwei Fussgänger in meinem Gesichtskreis auf, und dann ein riesiger Lastwagen, der in schnellem Tempo daherfuhr.

Gott sei Dank!, ich kam mit meiner Kutsche heil an ihnen vorbei und sie an mir. Der Wagen schien Verstand genug zu haben, um das zu tun, was ich wünschte. Dann aber, als ich langsamer fuhr, nahm er ein paar Bocksprünge, grunzte böse artig und sagte mir den Gehorsam völlig auf.

«Abgewürgt!» rief der Fahrlehrer in die plötzlich entstandene Stille hinein. Man musste wieder auf den Anlasser drücken, was für Geübtere eine Blamage oder auch eine Schande ist. Abwürgen klingt nicht schön. Ein gebildeter Mensch tut doch so etwas nicht. Es besserte erst später, als ich eine Abwürg-Gebühr von einem Franken, eine Konventionalstrafe sozusagen, zudiktirt bekam. Immerhin kamen auf diese Weise etliche Franken zusammen, die später einem zwar nicht wohlthätigen, doch wohlthuenden Zweck zugeführt wurden.

Das Abwürgen des Motors, dieser Verstummungsprotest der Maschine gegen einen ungeübten Lenker war nur eine von den schweren Sünden, die ich in jeder Fahrstunde beging. Es ist auch noch eine Handbremse da, die nicht etwa als Notbremse zu betrachten ist, sondern ständig mitbedient sein will. Ich vergesse den vernichtenden Blick nicht mehr, den mein Fahrlehrer mir zusandte, als ich einmal starten wollte, ohne zuvor die Handbremse zu lösen. Es war ein Blick voll Entsetzen und Bedauern, Wut und Mitleid, wobei Bedauern und Mitleid der Maschine galten, der Rest dem Anfänger und Pfuscher, der sie zu meistern suchte und nicht konnte.

Einmal hatte ich — als Fussgänger und als Mitfahrer neben dem Fahrzeuglenker — geglaubt, man brauche sich nur ans Steuer zu setzen und zusehen, wie man durch Drehen des Lenkrades an den Hindernissen vorbei und unverseht an sein Ziel komme. Jetzt sass ich selber am Steuer und hatte alle Hände voll zu tun, und auch noch die Füsse! Mit den Füssen hatte ich bis jetzt nur Gehen und Schwimmen gelernt. Jetzt musste ich Pedalen treten, links die Kupplung, rechts die Bremse und noch mehr rechts das Gas. Hütet euch, die Füsse oder die Pedale zu verwechseln — und

hütet euch, die Kupplung im falschen Moment loszulassen!

«Fahren» war plötzlich eine Hauptsache geworden, die den ganzen Menschen beanspruchte und völlig in Beschlag nahm. Es war mir, als ob ich im Orchester auf meiner Geige ein ganz neues Stück vom Blatt spielen sollte, mit vielen schwierigen Läufen und schnellen Doppelgriffen. Denn da waren im Rückspiegel die andern Verkehrsteilnehmer zu beobachten, die Richtungszeiger bald nach rechts, bald nach links auszuwerfen und wieder hereinzunehmen. Dazu muss man jedem von Rechts kommenden Wagen stets den Vortritt lassen, darf aber selbst den Vortritt beanspruchen, wenn man der von Rechts Kommende ist.

Und dann der Schalthebel! Der macht mir fast noch mehr zu schaffen als die Kupplung. Denn es musste je und je geschaltet werden — wenn möglich diskret und leise, und auch im richtigen Augenblick. Vom ersten in den zweiten Gang; in den dritten, wenn die Fahrbahn frei war, in den vierten, den Reisegang, wenn man die Pferdestärken ungehindert auf die Strasse loslassen konnte. Und dann zurück Zwischengas. Die Reihenfolge ist genau einzuhalten. Kupplung drücken, Gang herausnehmen und auf Leerlauf stellen; einen Schluck Gas geben, Kupplung drücken, den tieferen Gang hineinstossen, aber ohne Kratzen — und all das musste viel rascher geschehen als man's erzählen kann.

Als ich vor vielen Jahren Gedrucktes lesen lernte, verwechselte ich lange Zeit das d mit dem b, weil sie spiegelgleich sind. Eine Zeitlang sahen damals meine Eins wie Peitschen aus, deren Schnur rechts vom Stock herunterhing statt links. Daran erinnerte ich mich, wenn ich mir die Fehlgriffe während einer Fahrstunde nachträglich überlegte. Wenn man bei einer Fehlhandlung ertappt wird, pflegt man meist kein besonders intelligentes Gesicht zu schneiden. Man schämt sich, dass man so lange nicht begreift. Hat man aber begriffen, so steht man plötzlich auf der andern Seite des reissenden Stromes, der die Lehrlinge von den Ausgelernten trennt, die den Lernfahrausweis längst gegen den Führerschein getauscht haben. Es scheint mir, alle Automobilisten vergessen dann sogleich die Fehler, die sie in der Fahrstunde begingen. Darum habe ich mich hingesetzt, um eine solche Stunde zu beschreiben. Der routinierte Fahrer, der bis hierher gelesen hat, ist gebeten, ab und zu an seine eigene Lehrzeit zurückzudenken. Er wird dann mit einem nach-

sichtigen Lächeln reagieren statt mit ungeduldigem Drücken auf die Lärmtaste oder gar mit ungu-ten Vokabeln, wenn er einem Wagen begegnet, dessen Führer offensichtlich mit Motor, Kupplung und Schalthebel noch nicht ganz eins geworden ist. Fahren lernen kann man ja nur, indem man fährt. Und es gehört nun einmal zum heutigen Menschen, dass er fährt. Jeder fährt. Wohin — das muss er freilich selber wissen.

Fridolin

D I E B A N K E T T K A R T E

«Du wirst zuviel gegessen haben!» bemerkte meine Frau, nicht ohne eine gewisse Schärfe in der Stimme, als ich, sagen wir, zwischen zehn und elf Uhr abends in hoher Stimmung und grosser Fahrt nach Hause kam. Dass ich nicht gerade Lindenblütentee zu mir genommen hatte, sah man mir an. Deshalb begegnete meine Bemerkung, mir sei gar nicht sehr gut, auch einigem Unglauben. Das Mitleid, auf das ich Anrecht zu haben glaubte, zeigte sich jedenfalls nicht.

Tatsächlich war mir auch nicht sehr gut. Als ich dann ein grosses Stück Brot gegessen hatte, ging es schon viel besser, ja ich lachte bereits. Ich lachte, bis mir alles weh tat und meine arme Frau an einen Anfall von Hysterie zu denken begann, wie sie mir später gestand.

Das kam so:

Ins bessere Gewand gehüllt, war ich in die Stadt gewandert, um an dem Bankett teilzunehmen, auf das ich mich so sehr gefreut hatte, weil ich nämlich wusste, dass man da immer besonders gut ass. Wohlwollende Hände — vierzig Rappen, bitte! — hatten mir Hut und Mantel entwunden. Ein Messingplättchen mit einer Nummer trat an ihre Stelle. Man kann es in die Westentasche stecken, wo es ganz wesentlich weniger Raum beansprucht als besagter Hut und Mantel.